

Von online-meetings, home offices, click & collect Museumsbibliotheken in besonderen Zeiten

Susanne Haendschke (LVR-LandesMuseum Bonn / Bibliothek)

Die Corona-Pandemie hat in den vergangenen Monaten vieles durcheinandergewirbelt, Routinen auf den Kopf und Selbstverständlichkeiten infrage gestellt. Auch in Museumsbibliotheken wurden eingespielte Arbeitsabläufe verändert, es wurde improvisiert und einfach mal ausprobiert.

Wie erlebten die Mitglieder der Fachgruppe Museumsbibliotheken diese Veränderungen?¹

Das übliche Fachgruppentreffen während des Bibliothekartages musste – wie der Bibliothekartag selbst – ausfallen, und nachdem sich die Situation auch bis zum Herbst 2020 noch nicht entspannt hatte, beschlossen wir, uns online zu treffen. Während dieses dreistündigen Treffens wurden neben Themen wie Förderprojekten und Bauproblemen besonders die coronabedingten Veränderungen in unseren Bibliotheken intensiv diskutiert.

Auf oder zu und wenn ja für wen?

Im ersten Lockdown ab März 2020 wurde – leicht modifiziert in den einzelnen Bundesländern – zwischen systemrelevanter Infrastruktur und nicht-systemrelevanten Angeboten unterschieden. So zählten beispielsweise in NRW Museen zur letzten Gruppe und landeten zusammen mit Freizeitparks, Varietés und Massagesalons in einem Topf. Der Status von Bibliotheken war oftmals nicht ganz so eindeutig geregelt, und während Stadt- und Universitätsbibliotheken ihre Türen schlossen, um die Ansteckungsgefahr bei hohem Publikumsaufkommen zu verringern, konnten zahlreiche Museumsbibliotheken weiterhin zugänglich bleiben. So konnte im Kleinen geprobt werden, was einige Monate später zum bibliothekarischen Standard wurde: Einhaltung von Hygieneregeln, Terminvergabe für Arbeits- und Rechercheplätze und Erfassung von Besucherdaten mittels datenschutzrechtlich konformer „Corona-zettel“.

Es zeigte sich, dass alle befragten Museumsbibliotheken für die Mitarbeiter*innen des Museums (die sogenannten internen

Nutzer*innen) geöffnet blieben, teils mit den gewohnten festen Öffnungszeiten, teils nach individueller Absprache: Die Bibliothek als Arbeitsinstrument des Museumsteams gehörte ganz selbstverständlich zur notwendigen Infrastruktur!

Ob die Museumsbibliotheken auch für externe Nutzer*innen geöffnet bleiben konnten, hing von verschiedenen Faktoren ab: von den unterschiedlichen Corona-Verordnungen der sechzehn Bundesländer, von lokalen Schutzbestimmungen einzelner Städte und Gemeinden sowie von den individuellen Bestimmungen der Museen bzw. deren Träger. Auch die räumliche Lage der Bibliothek konnte für die Frage der Öffnung oder Schließung für externe Besucher*innen entscheidend sein: Der außerhalb des Museums gelegene Zugang zur Bibliothek erwies sich endlich einmal als Vorteil, weil so auch während der Schließung des Museumsgebäudes die Bibliothek weiter zugänglich bleiben konnte. Doch auch in den Räumen der Bibliothek musste die Möglichkeit zum Abstandhalten gegeben sein, besonders, wenn der interne Arbeitsplatz und der öffentliche Bereich nicht voneinander getrennt sind, sondern ineinander übergehen.

Externe Besucher*innen mussten telefonisch oder per E-Mail einen Besuchstermin vereinbaren bzw. ihren Arbeitsplatz buchen. Der Andrang war so groß, dass einige Museumsbibliotheken Zeitslots (zwischen 30 Minuten und 2 Stunden) einführten, andere die Nutzung der eigenen Bibliotheksbestände zur Bedingung machten (und damit BWL- und Jura-Studierende aus dem Lesesaal verbannten) oder nur bestimmte Benutzergruppen zuließen (Studierende in Prüfungsphasen). Museumsbibliotheken wurden zum Geheimtipp! Bleibt zu hoffen, dass dieser Zuspruch auch nach Corona anhält.

AHA-Erlebnisse

Die AHA-Regeln (Alltagsmaske – Hygieneregeln – Abstand) bestimmten seit März das Alltagsgeschehen und hielten auch in Museumsbibliotheken Einzug, sie wurden



Abb. 1:
Plexiglasscheibe.
Foto: Susanne Haendschke

mit der Zeit auch etwas professioneller. Die handgenähten bunten Alltagsmasken sind inzwischen FFP2-Masken gewichen, im Eingangsbereich der Bibliotheken stehen Sprühspender für Desinfektionsmittel und die Ausleihtheke sind mit Plexiglasscheiben geschützt. Im Bestreben, das Infektionsrisiko für Besucher*innen und Mitarbeiter*innen gleichermaßen zu senken, wurden die Maßnahmen den aktuellen Verordnungen des jeweiligen Bundeslandes entsprechend mehrmals angepasst und verändert. („Strenger immer, laxer nimmer!“). War anfangs lediglich ausreichender Abstand zwischen Arbeitsplätzen entscheidend für die Zahl möglicher Besucher*innen, sind inzwischen Flächenanga-

ben pro Person zu beachten, die zwischen 20m² und 40m² schwanken und so meist zu einer radikalen Reduzierung der angebotenen Arbeitsplätze führten.

Um die Ansteckungsgefahr über Oberflächen zu minimieren, mussten regelmäßig Tischflächen, Tastaturen von Recherche-PCs und Touchscreens von Scannern und Kopierern desinfiziert werden. Dies wird in vielen Fällen nicht vom Reinigungstrupp, sondern vom Bibliotheksteam erledigt! Die Erkenntnisse zur Virenlast zurückgegebener Medien waren und sind widersprüchlich, dementsprechend geht man pragmatisch vor, indem zurückgegebene Medien nicht sofort zurückgestellt, sondern einen Tag in „Quarantäne“ belassen werden.

Das Tragen der Masken war anfangs nur dann notwendig, wenn 1,5 m Abstand zu anderen Personen nicht eingehalten werden konnte. Seit der Beendigung des zweiten Lockdowns im März 2021 ist das Tragen von medizinischen Masken in zahlreichen Museen und Bibliotheken Pflicht, und nur in Einzelbüros darf die Maske abgenommen werden. Die Bibliotheksbesucher*innen sind meistens so froh über die Möglichkeit, in der Bibliothek arbeiten zu können, dass sie klaglos ihre Maske tragen. In keiner einzigen Bibliothek kam es zu Diskussionen oder gar Konflikten.

Von Telearbeit, mobilem Arbeiten und Homeoffice

Wer hätte das gedacht: Auch in Museumsbibliotheken gibt es Arbeiten, die vom heimischen Schreibtisch aus erledigt werden können! Die Bezeichnungen für das Arbeiten zu Hause sind vielfältig, doch dass sich hinter Begriffen wie „mobilem Arbeiten“, „Telearbeit“ und „Homeoffice“ durchaus unterschiedliche Konzepte verbergen, ist weniger klar.² Beim mobilen Arbeiten besteht lediglich ein fester Arbeitsauftrag, wo der Arbeitnehmer arbeitet – ob zu Hause, im Café oder im Coworking-Space bleibt ihm überlassen. Im „Homeoffice“ ist in der Regel neben der Tätigkeit auch der Arbeitsort festgelegt, und die Telearbeit schließlich bezeichnet die Arbeit von zu Hause aus, die durch „Telekommunikation“ ausgeführt wird.³ Bis zum ersten Lockdown hatte



Abb. 2:
Sprühspender.
Foto: Susanne Haendschke

kaum jemand von uns „Heimarbeit“ ausprobiert. Doch mit der Aufforderung der verschiedenen Museumsträger, verstärkt von zu Hause aus zu arbeiten, um einerseits das Ansteckungsrisiko zu minimieren und andererseits Kinder im „Homeschooling“ zu betreuen oder Kindergartenkinder zu unterhalten, standen wir vor neuen Fragen. Welche Tätigkeiten können von zu Hause aus erledigt werden? Und welche technischen Voraussetzungen müssen erfüllt sein? Schnell zeigte sich, dass die Möglichkeit zum Homeoffice abhängig war von den jeweiligen IT-Strukturen und der Bibliothekssoftware. Dort, wo über Citrix-Verbindungen oder über die Infrastruktur eines Bibliotheksverbundes der Zugriff auf lokale Datenbanken bzw. die Verbunddatenbank auch vom heimischen Rechner aus problemlos erfolgen konnte, waren bibliothekarische Tätigkeiten wie Bestellungen, Inventarisierung und Katalogisierung möglich. Nicht alle konnten da auf einen Vorrat von nicht erfassten Broschüren zurückgreifen, bei einigen wurden Post- oder Fundkisten mit Neueingängen hin und her transportiert, dazu Equipment wie Stempel und Barcode-Schildchen! Auch Korrekturen in der Bibliotheksdatenbank oder Eintragungen in der ZDB konnten so endlich erledigt werden. Andere Arbeiten waren eher administrativer oder organisatorischer Art und daher datenbankunabhängig möglich. An der wachsenden Zahl von digitalen Besprechungen, Online-Tagungen oder Webinaren konnte und kann man gut von zu Hause aus teilnehmen, auch das Bearbeiten von Recherche-Anfragen oder das Erstellen eigener Online-Angebote wie z. B. Tutorials für Bibliotheksbesucher*innen oder das Verfassen von Blog-Beiträgen sind geeignete Tätigkeiten. Eigentlich, so stellten wir fest, kam man endlich einmal dazu, längst geplante Projekte umzusetzen, und konnte sich die Zeit nehmen, etwas Neues auszuprobieren!

Interessant waren vor allem zwei Aspekte: Wer stellte (und stellt) die Hardware-Ausstattung für das Homeoffice, und wie wurden (werden) Arbeitszeiten kontrolliert?

Die meisten der zu Hause arbeitenden Kolleg*innen wurden – teils nach einigen Anlaufschwierigkeiten – mit dienstlichen Laptops ausgestattet, wegen Sicherheits-

bedenken war die Nutzung privater PCs strikt untersagt. Einige (wenige?) arbeiten allerdings nach wie vor mit privaten PCs oder Laptops. Bei allen längst üblichen Vorkehrungen zu IT-Sicherheit und Datenschutz ist es eigentlich überraschend, dass die private EDV-Ausstattung auch nach einem Jahr noch immer im Einsatz ist – über die Gründe kann gerne spekuliert werden.

Die Arbeitszeitkontrolle wird beim mobilen Arbeiten überall unterschiedlich gehandhabt: Das Spektrum reicht von auszufüllenden Papierzetteln, die über den Dienstweg abgezeichnet werden, bis zur Erfassung in Excel-Tabellen oder die elektronische Zeiterfassung. Bemerkenswert erscheint mir die Vertrauensarbeitszeit zu sein, die nur eine Bibliothek genießt: Um die Personalstelle der Verwaltung „nicht mit zu vielen Korrekturbögen zur Zeiterfassung zu belasten“ (!) wird pro (Heim-)Arbeitstag eine Arbeitszeit von 8 Stunden gutgeschrieben. Mit leisem Neid blicken einige von uns nach Berlin und hoffen, dass dieses Beispiel Schule macht . . .

Nicht verschwiegen werden soll, dass einige Kolleg*innen es vorziehen oder die Möglichkeit besteht, in der Bibliothek bzw. im Büro zu arbeiten. Die Gründe dafür sind vielfältig: Während des eingeschränkten Zugangs der Bibliothek sind lange geplante Umräumarbeiten endlich möglich, und für die Mitarbeiter*innen des Museums ist weiterhin eine Ansprechperson direkt vor Ort. Nicht zuletzt ist eine klare Trennung zwischen privatem und beruflichem Bereich so leichter möglich, und vielleicht ist die Arbeitssituation zu Hause auch nicht überall ideal. Glücklicherweise bleibt es im Kreis der befragten FG-Bibliotheken bislang den Kolleg*innen selbst überlassen, für welches Arbeitsmodell sie sich entscheiden, d. h. ob und in welchem Umfang sie die Möglichkeit zum Homeoffice nutzen. Klar wurde jedoch, dass es unabhängig von IT- und Verbundstrukturen zahlreiche Möglichkeiten gibt, einen Arbeitstag auch zu Hause sinnvoll zu gestalten.

... neue Serviceangebote? Digitalisierungsschub?

Es gehört zu den besonderen Stärken gerade der kleineren Museumsbibliotheken,

ihren Benutzer*innen einen sehr individuellen, fachlich hochwertigen Service bieten zu können. Dazu gehört die Unterstützung bei schwierigen, komplizierteren Recherchen ebenso wie die Beschaffung abgelegener Grauer Literatur. Die digitale und analoge Dokumentlieferung ist auch vor Corona längst zum Alltagsgeschäft geworden, die Zahl der (externen) Anfragen stieg während der letzten Monate allerdings erheblich. Da jedoch entgegen noch immer weit verbreiteten Vorstellungen nicht „alles“ online frei zugänglich ist, war auch die Nachfrage nach gedruckten Quellen konstant hoch. Viele Museumsbibliotheken boten daher einen (fast) kontaktlosen Abholservice an, einige Präsenzbibliotheken weiteten ihre Wochenendausleihen auf Wochenendausleihen aus, um besonders die Studierenden in Hausarbeitsphasen und Prüfungsvorbereitungen zu unterstützen.

Den viel zitierten Digitalisierungsschub erlebten nicht unbedingt die Bibliotheksbesucher*innen, sondern eher die Bibliotheksmitarbeiter*innen! Neue, ungeahnte – aber auch bisher nicht zulässige – Möglichkeiten boten sich mit Homeoffice-Tagen, mit virtuellen Besprechungen und Online-Konferenzen. Auch Vorstellungsgespräche, Personalratssitzungen und Fachgruppentreffen fanden plötzlich über Zoom, GoTo-Meeting und andere virtuelle Plattformen statt. Die anfänglichen Berührungsängste waren schnell verflogen, und bei allen Vorbehalten hatten (und haben) die digitalen Treffen den großen Vorteil, dass eine Teilnahme ohne größeren Zeit- und Dienstreiseaufwand möglich ist. Werden sich Fortbildungsangebote nun nachhaltig verändern und zunehmend digital stattfinden? Wahrscheinlich werden Online-Angebote wie Tutorials oder kürzere „Lectures“ das Angebot eher ergänzen, ersetzen können virtuelle Tagungen die Präsenzveranstaltungen sicherlich nicht. Der informelle Austausch in kleinerer Runde und das Netzwerken bei einem Kaffee fehlen ebenso wie die Frage- und Diskussionsmöglichkeiten im größeren Plenum. Gerade diese kommunikativen, zwischenmenschlichen Faktoren machen den besonderen Reiz von Fortbildungsveranstaltungen aus und stärken den Zusammenhalt der fachlichen Community! Und darauf, da waren wir uns weitgehend einig, möchten wir bei aller Effizienz von digitalen Angeboten nicht verzichten.

Einige Museumsbibliotheken entwickelten während des Lockdowns besondere Angebote, die über den üblichen fachlichen Service hinausgingen. Rundmails mit Hinweisen auf Webinare, Online-Tagungen und besondere Neuerwerbungen zählen ja noch zu den üblichen Inhalten von bibliothekarischen Newslettern. Die belletristischen Lesetipps („von Boccaccio über Philipp Roth zu Marlen Haushofer“) eines Berliner Kollegen sind aber eine besonders schöne Idee und wurden von den Museumskolleg*innen sehr geschätzt. Und überhaupt: die Wertschätzung! Die Freude über die geöffnete Bibliothek, das Gefühl, wenigstens auch ein bisschen system- oder „forschungsrelevant“ zu sein, und schließlich die kalorienhaltige Dankbarkeit in Form von Pralinen (Bonn) und selbstgebackenem Schokoladenkuchen (per Post

Abb. 3:
Bücherhase.
Foto: Susanne Haendschke



nach Münster!) machten das Arbeiten in Pandemiezeiten zu einem besonderen Vergnügen.

Was bleibt?

Sind diese Veränderungen – vom Arbeiten im Homeoffice bis zu Zoom-Konferenzen – nachhaltig wirksam oder eher krisenbedingt? Und hat diese Corona-Krise eher destruktive Wirkung, weil sie etablierte Arbeitsabläufe stört, oder wirkt sie – ähnlich wie in den Schulen – wie ein Brennglas und verdeutlicht Defizite und Entwicklungsnagnationen?

Ein gutes Beispiel für die Brennglas-These ist eine Museumsbibliothek aus Münster: Erst in der Krise wurden die Probleme, die eine eher zurückhaltende Digitalisierung mit sich bringt, offensichtlich. Nun wird ein IT-Projekt zur Verbundteilnahme und Datenmigration geplant, um die Bibliotheksbestände dort nachzuweisen, wo sie auch gesucht werden. Dies geschieht entweder mithilfe von Fördergeldern des Bundes (Projekt Wissenswandel) oder ab 2022 mit Eigenmitteln, die der Museumsträger zur Verfügung stellt.

Corona, so könnte man glatt behaupten, führt dazu, dass Museumsbibliotheken ganz neu entdeckt werden: vom eigenen Träger, der Geld bereitstellt für eine längst fällige Digitalisierung, von neuen externen Nutzer*innen, die (Museums-)Bibliotheken mit überraschend vielfältigen Beständen als Ort zum ruhigen und konzentrierten Arbeiten schätzen, und schließlich auch von langjährigen Kolleg*innen, die (wieder) dankbar auf die Rechercheunterstützung und Literaturversorgung „ihrer“ Bibliothek zurückgreifen.

Nach einem Jahr mit Lockdowns in unterschiedlichen Intensitäten, eingeschränkten Zugänglichkeiten und reduzierten Recherchemöglichkeiten (in Archiven, Instituten ...)

bleibt abzuwarten, was sich langfristig bewährt. Führt das intensivere konzeptionelle Arbeiten im Homeoffice möglicherweise zu einem größeren Interesse am Qualitätsmanagement-Verfahren der AKMB und einem Run auf die Zertifizierungen? Bewirken individualisierte Angebote mit personalisierten Bibliothekszugängen eine „Kundenbindung“, die auch nach Corona anhält?

Ende März wurde bundesweit die Fortführung des Lockdowns bis Mitte April beschlossen – verbunden mit einer Verschärfung der Maßnahmen („Notbremse“). Die Museen schließen daher in einigen Tagen die gerade erst wieder geöffneten Pforten. Und die Museumsbibliotheken?

Die Fachgruppe Museumsbibliotheken setzt ihren Austausch fort, auch das nächste Treffen wird eher virtuell stattfinden. Weitere Interessent*innen sind herzlich willkommen!

1. Für Hinweise und Informationen danke ich den folgenden Kolleg*innen: Claudia Loest (Museum für Kommunikation, Berlin), Martina Reißberger (Museum für Naturkunde, Berlin), Iris Schewe (Stadtmuseum Berlin), Matthias Miller (Deutsches Historisches Museum, Berlin), Margot Flatow und Laura Held (Bundeskunsthalle, Bonn), Olivia Griese (Haus der Geschichte, Bonn), Britta Stühren (Focke-Museum Bremen), Thomas Romandí (Kunst- und Museumsbibliothek Köln), Martin Zangl (LWL-Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster), Birgit Diehl (Landesmuseum Württemberg, Stuttgart), Wiebke Müller (Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg), Margret Schild (Theatermuseum Düsseldorf), Anja Westermann (Kunstmuseum Wolfsburg), Florian Gehring (Topographie des Terrors, Berlin).
2. Vgl. dazu die Informationen des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales: <https://www.bmas.de/DE/Arbeit/Arbeitsrecht/Teilzeit-flexible-Arbeitszeit/homeoffice.html> [letzter Zugriff: 22.3.2021].
3. Vgl. Wikipedia-Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Telearbeit> [letzter Zugriff: 22.3.2021].